

«Freiburg hat sich als Arme-Leute-Kanton positioniert»

Der Kanton muss sparen, der Bund auch. Sanierungspläne werden aufgelegt. Was ist da los in der Finanzpolitik? Und wie kommen wir aus dieser Spirale wieder heraus, Professor Eichenberger?



Reiner Eichenberger ist ordentlicher Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg.

Adrien Woelfly
Her Eichenberger, wurden Sie von Ihrem Arbeitgeber zum Weihnachtessen eingeladen?
Nein. Die Professoren laden ihre Mitarbeiter ein und zahlen alles privat. Kein Staatsrapen.

Und das zweite Problem?
Es betrifft die ganze Schweiz und Freiburg im Speziellen: das starke Bevölkerungswachstum. Es lässt die Zahl der Steuerzahler und damit die Steuererinnahmen wachsen, aber auch die Probleme.

Inwiefern?
Das schnelle Bevölkerungswachstum bringt mittelfristig überproportional wachsende Staatsausgaben und Investitionen in die Infrastruktur, die Bildung oder die Gesundheit. Nur werden diese Investitionen oft erst verspätet getätigt. Dann aber sind die ganzen Mehreinnahmen längst schon ausgegeben – oft als gesetzlich gebundene Ausgaben. So werden Finanzen rat.

Die Finanzen sind vielerorts angespannt. Nicht zuletzt wird im Frühjahr ein Sparprogramm vorgelegt. Was passiert da genau?
Das ist einfach zu erklären: Die Ausgaben wachsen noch schneller als die Einnahmen. Natürlich gab es schlechte Umstände – Covid, Krieg in der Ukraine, Klimawandel oder Energiepolitik. Aber das sind schlechte Entschuldigungen. Denn sie trafen alle Kantone – von denen es vielen prima geht. Das Problem ist stark selbstverschuldet: Die Einnahmen wurden locker ausgegeben.

Das ist doch legitim.
Nein. Das erste Problem ist, dass das progressive Steuersystem die Staatsquote aufbläht. Denn wegen der Steuerprogression wächst die Steuerlast stärker als die Einkommen. Um das zu verhindern, müssten die Steuersätze dauernd sinken.

Der Staatsrat handelt also zu wenig vorausschauend?
Für Regierungen ist alles einfacher. Ich aber empfehle, die Steuern stark zu senken, wenn es dem Staat gut geht – und sie dann wieder leicht zu erhöhen, wenn es zu hohe Defizite gibt. Schulden wegen zu hoher Ausgaben sind ein viel grösseres Problem als Schulden wegen tiefer Steuern.

Er berücksichtigt das Bonmot «Sparen in der Zeit, dann hast du in der Not» nicht?
Richtig. Freiburg hatte seit 2000 rund 44 Prozent das stärkste Bevölkerungswachstum in der Schweiz und dadurch viel höhere Steuererinnahmen. Aber das Einkommen pro Kopf wuchs viel langsamer. Darum zählt Freiburg im Finanzvergleich immer noch als vierträumster Kanton.

Der Staatsrat muss bereits zum zweiten Mal innerhalb eines

Jahrzehnts ein Sparprogramm präsentieren. Hat er nichts gelernt aus dem Jahr 2014?
Die Situation ist stark strukturell bedingt.
Inwiefern?
Freiburg hat eine tolle Institution: die Schuldenbremse. Sie grenzt die Verschuldung ein. Aber sie hat eine gemeine Nebenwirkung: Die Steuern werden nicht gesenkt, wenn es angebracht wäre. Dabei wäre eine aktivere und mutigere Steuerpolitik der Entwicklung des Kantons zuträglich – auch wenn das bedeutet, mal ein Defizit einzufahren.

Jetzt klingen sie wie ein Linker...
Ich bitte Sie. Linke wollen die Schuldenbremse aufweichen und die Steuern erhöhen, um mehr Geld ausgeben zu können. Ich aber empfehle, die Steuern stark zu senken, wenn es dem Staat gut geht – und sie dann wieder leicht zu erhöhen, wenn es zu hohe Defizite gibt. Schulden wegen zu hoher Ausgaben sind ein viel grösseres Problem als Schulden wegen tiefer Steuern.

Das hat Freiburg gemacht: Von 2020 bis 2022 wurde der Steuerfuss in zwei Schritten auf 96 Prozent gesenkt. Nun will die Linke wieder zurück auf 100 Prozent.
Das wäre der falsche Weg. Freiburg hat ein stark progressives Steuersystem. Darum müssen die Steuersätze unbedingt gesenkt werden – und nicht zurück auf historische Höchstniveaus.

Freiburg war lange unter den Klassenbesten. Wie kann es sein, dass der Kanton nun in kurzer Zeit seine Finanzen mehrmals sanieren muss?
Diesen Titel erhielt der Kanton nur, weil er konsequent Defizite verhinderte. Ansonsten ist Freiburg Empfängerkanton des Finanzausgleichs, also kaum Klassenbesten. Im Gegenteil zum Kanton Obwalden, der innert einiger Jahre von einem armen Empfänger zu einem Geberkanton wurde. Das ist fantastisch!

Als Geberkanton muss man doch in erster Linie abgeben...
Von zusätzlichen Steuernahmen können Geber viel behalten. Erfolgreichen Empfänger hingegen werden die Ausgleichszahlungen so stark gekürzt, dass ihnen netto praktisch nichts bleibt. Deshalb ist es traurig, dass Freiburg immer noch Empfänger ist – zumal es zum Kanton Zug der Westschweiz werden könnte, bei all den Vorteilen.

«Es ist traurig, dass Freiburg immer noch Empfänger des Finanzausgleichs ist – bei all den Vorteilen des Kantons.»

Zur Person
Prof. Dr. Reiner Eichenberger, 63, ist seit 1998 ordentlicher Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg und streitbarer Publizist. Er war Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie Mitglied und Vizepräsident des Senats der Universität Freiburg. Eichenberger ist verheiratet und hat zwei Töchter. Die Familie lebt am Zürichsee. (awo)

Nämlich?
Freiburg hat eine fantastische Lage: Gelegen zwischen Bern und der Waadt, zwei Schlüsselferkantone mit grossen Wirtschaftszentren. Dazu verkehrsmässig sehr gut erschlossen mit der durchgehenden Autobahn A12 und einer Haupttransversale der Bahn. Nur hat Freiburg diese Vorteile nie richtig ausgenutzt.

Warum?
Das ist eine interessante Frage. Es ist nicht einfach, sich zu positionieren. Kleine Kantone können es besser. Und grössere Kantone wie Freiburg müssten denn besonders gut gelegenen Gemeinden mehr Freiheiten geben. Hinzu kommen andere strukturelle politische Probleme.

Das müssen Sie erklären.
Politik ist jeweils nur so gut wie die Anreize der relevanten politischen Entscheidungsträger – inklusive der Stimmberechtigten. Entscheidend ist neben der Gemeindeautonomie das Ausmass der direkten Demo-

kratie. Auch hier hat Freiburg Nachholbedarf.

Wir können genau gleich wählen und abstimmen wie alle anderen Kantone.
Nein. Die Hürden sind viel höher. Nehmen Sie Referenden. Freiburg ist einer der wenigen Kantone, die das Finanzreferendum an Prozentzahlen koppeln. Es gilt nur für Ausgaben, die ein Viertel Prozent der Staatsrechnung des Vorjahres übersteigen. Das sind aktuell etwas über 10 Millionen Franken. Dafür müssen 6000 von 345'000 Einwohnern unterschreiben. Im rechten Kanton Zug liegen diese Werte bei 500'000 Franken und 1500 von 135'000 Einwohnern, und im grossen Zürich bei 4 Millionen Franken und 3000 von 1,6 Millionen Einwohnern. Die Bürger sollen aber auch jährlich über den Steuersatz abstimmen können, mit drei Alternativen: dem von der Regierung beantragten, dem bisherigen, und einem um zwei Prozentpunkte tieferen.

In guten Zeiten runter, um in schlechten Zeiten wieder hochzugehen. Quasi als Zückerchen für den Steuerzahler?
Die Steuern sind essenziell. Damit wird Freiburg geschont. Das schreiben.

Dann wäre doch jetzt ein guter Zeitpunkt, die Steuern zu erhöhen. Der Kanton hat kürzlich seinen Finanzplan aktualisiert. Bis 2028 fehlen kumuliert 630 Millionen Franken.
Nein. Das bräuchte langfristige Probleme, weil Freiburg weniger attraktiv wird für gute Steuerzahler.

«Der Staat muss nicht möglichst viele Leistungen, sondern möglichst gute Leistungen zu tiefen Kosten anbieten.»

Sie widersprechen sich.
Nein. Steuererhebungen sind nur vertretbar, wenn die Bürger die Garantie haben, dass die Steuern wann immer möglich wieder sinken – schnell und stark. Dafür bräuchte es eine Schulden-Steuertremse.

Das heisst?
Das Versprechen, dass Überschüsse nicht gebunkert, sondern in Steuersenkungen investiert werden.

Ein Vorstoss in diese Richtung wurde vom Grossen Rat massig abgelehnt.
Selbstverständlich. Der Grosse Rat will Geld ausgeben, nicht die Steuern senken. Aber Freiburg muss sich in Wettbewerbsfeld richtig positionieren und nicht wie heute als Arme-Leute-Kanton. Mit der Einführung einer Schulden-Steuerbremse würde Freiburg grosse Aufmerksamkeit generieren – und könnte so steuerfähige Zuzüger anziehen. Und es braucht eine unabhängige, volksbewählte Rechnungsprüfungskommission.

Das ist doch die Aufgabe des Grossen Rats?
Parlamente sind Geldausgabemaschinen. Es braucht eine externe, im Majorzverfahren gewählte Rechnungsprüfungskommission als Korrektiv zu den ausübenden Politikern. Nicht als negativ-schimpfende Opposition, sondern als konstruktiver Kritiker ohne eigene Entscheidungsmacht, aber mit dem Recht, dem Volk Gegenvorschläge vorzulegen. Und eben: Die Stimmbürgerung muss über die Höhe des Steuerfusses mitentscheiden können. Nur so kann es aus Sicht des Bürgers ein besseres Preis-Leistungsverhältnis geben. Es braucht nicht möglichst viele Leistungen, sondern möglichst gute Leistungen zu tiefen Kosten.

Sie fördern mehr Effizienz. Wünschen Sie Freiburg jemanden wie Javier Milei in Argentinien, der den Staat oder zumindest die Bürokratie abbaut?
Nein, das brauchen wir zum Glück nicht. Milei hat in Argentinien bisher zwar eindrucksvolle Leistungen gezeigt, aber wo das hinführt, wage ich nicht zu prognostizieren. Die Schweiz hat aus meiner Sicht weltweit die besten politischen Institutionen, insbesondere direkte Demokratie, Kleinräumiger Föderalismus und Direktwahl der gesamten Regierung. Deswegen müssen wir schützen und optimieren.

Von Milei zurück nach Freiburg. Sie haben Obwalden als positives Beispiel genannt. Was könnte Freiburg von Obwalden lernen?
Bürgernähe der Verwaltung und eine attraktive Steuerpoli-

itik mit klaren Versprechen und Signalen. Dafür hat Obwalden die Politik tieferer Steuern wirksam angekündigt und auch die Erbschaftsteuer abgetrennt. Damit war klar: Obwalden will leistungsorientiert vorwärts – und wurde so attraktiv für gute Steuerzahler.

Das heisst, um auf einer verständlichen Ebene abzuschliessen, dass Freiburg auch schon einiges in die richtige Richtung unternommen hat: Nespesso ist seit einigen Jahren im Kanton, bald kommt Rolex – beides kräftige Steuerzahler.

Das könnte sich als Trugschluss erweisen. Die Grösse gefangener Fische sagt wenig über ihre Qualität aus. Ich kenne die Details der Abkommen mit den Unternehmen zu wenig. Aber bei grossen Konzernen können die Spielräume bei der Gewinn- und Steuerzurechnung an einzelne Teile sowie die kantonalen Fördergelder gross sein. Und die vielen zusätzlichen «normalen» Arbeitnehmer bedingen, wie schon erklärt, grosse staatliche Investitionen. Entscheidend bleibt, wie viele gute Steuerzahler ein Kanton anziehen kann – daran muss Freiburg arbeiten.

Serie
Zum Jahreswechsel sprechen wir mit sechs Persönlichkeiten über spannende Themen, die das Jahr über für Schlagzeilen sorgten.

Hapfere-Skilift profitiert von Schnee

Fast weisse Weihnachten! Nach schneearmen Jahren können die tiefergelegenen Skigebiete diesmal von der Ferienzeit profitieren.

Leandra Varga

Der sonst jährlich eintretende Wärmeschub über Weihnachten blieb in diesem Jahr aus und bescherte stattdessen reichlich Schnee – und sogar weisse Weihnachten. Die Feiertage locken deswegen zahlreiche Wintersportlerinnen und Wintersportler auf die Pisten und sorgen damit bei den Bergbahnen im Kanton Freiburg für Freude und Zufriedenheit.

Kleine Skilifte profitieren

Dank der guten Schneebedingungen konnten nämlich sogar kleinere Skilifte in der Region ihre Pisten öffnen. Der Hapfere-Skilift beispielsweise, der in den letzten zehn Jahren über die Festtage meist ohne Schnee stand, konnte von den guten Bedingungen profitieren, wie Ernst Zbinden alias Hapfere Arschtlis sagt. Gerade in den letzten Tagen gab es bis zu 15 Zentimeter Schnee und damit vorläufigen Betrieb mit vielen Besuchenden, erzählt der langjährige Betriebsleiter des Lifes. Vorbereitet auf die weisse Pracht waren sie, wie er sagt, «im Herbst wird aufgestellt und dann gewartet auf Schnee – denn kann es plötzlich schnell gehen.»

Schon zehn Tage vor Heiligabend waren die Pisten geöffnet und die Life bei den Kaisereggbahnen in Betrieb, berichtet auch Geschäftsführer Kurt Weber. Bevor das Weihnachtsfest mit all seinen Kitzellichkeiten, Geschenken und Familienmomenten begann, verwandelte sich das Schwarzseegebiet bereits in ein Winterwunderland, so Weber weiter.

Viel Sonnenschein

Nicht nur der Schnee liegt auf den Pisten wie Wetter, sondern auch das Wetter stimmt. Über die Altjahreswoche war es zunehmend sonnig, sonnig und sogar warm, so der Ge-

«Besser kann man es sich gar nicht vorstellen.»

Kurt Weber
Geschäftsführer
Kaisereggbahnen

schäftsführer der Kaisereggbahnen. «Wir sind aufgeregt», sagt er abschliessend. Schon viele Besucherinnen und Besucher haben die Kaisereggbahnen in dieser Saison genutzt. Und auch diese Woche werden zahlreiche Gäste erwartet.

Nicht nur die Skilifte profitieren von den guten Wetter- und Pistenverhältnissen, sondern der ganze Tourismus. So auch die «Hostellerie am Schwarzsee». Während in der Weihnachtswoche in vielen Teilen des Kantons Freiburg der Nebel regierte, war es in den höheren Gebieten wie in Schwarzsee sonnig. Viele Besuchende entflohen der Nebeldecke, sagt Peter Roodbeen auf Anfrage. Der Direktor der «Hostellerie am Schwarzsee» zeigt sich zufrieden mit dem Saisonstart. «Es war zwar viel los, aber wir waren gut vorbereitet», so seine Worte.

Sogar der See ist gefroren
Am vergangenen Wochenende waren nicht nur zahlreiche Menschen um, sondern auch auf dem See. Der Schwarzsee ist seit mehreren Jahren nämlich endlich wieder einmal gefroren, mit einer Dicke von rund 20 Zentimetern, wie Sonja Aeby, Mitarbeiterin Schwarzsee Tourismus, auf Anfrage mitteilt. «Der See ist

begehr, aber auf eigene Gefahr», fügt sie hinzu. Es wird empfohlen, sich am Ufer zu halten und auf Löcher zu achten, die durch Eisbaden oder Eisfischen entstanden sind.

Auch die Jaun-Gastlosen Bergbahnen haben keinen Grund zur Klage. Die Wetterbedingungen sind so ideal, dass alle Skilifte, Pisten und sogar die Schlittelbahn geöffnet sind, berichtet Barbara Schorro, die Geschäftsleiterin der Jaun-Gastlosen Bergbahnen. Sie ist zuversichtlich, dass auch die Neujahrswoche viel Betrieb bringen wird. Die Öffnung aller Lifte sei zwar mit viel Arbeit verbunden, doch dank eines eingespielten Teams von einheimischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestens kennen, lief alles reibungslos, so Schorro.

Wärme nicht nur positiv

Die Schneeverhältnisse im Gantrisch sind unterschiedlich, wie Werner Stalder, Verwaltungsrat, CFO und Sekretär des Verwaltungsrats der Skilifte Gantrisch Gurtnig AG, auf Anfrage erklärt. Das milde Wetter bringe nicht nur Freude, denn es setzte dem Schnee zu und lasse ihn schmelzen. Dennoch sind nicht alle Lifte in der Region von dieser Problematik betroffen – an manchen Orten seien die Bedingungen gut, auch wenn es vereinzelt an Nachschub mangelt.

Besonders zwischen Weihnachten und Neujahr sei ein entscheidender Zeitraum, in dem im vergangenen Jahr nur das Kinderland geöffnet war, in diesem Winter jedoch mehr auf die Verfügbarkeit stehen. Der Saisonstart falle sehr zufriedenstellend aus. Mit den aktuellen Schneefällen und den Prognosen für die kommenden Tage sind die Betreiber zuversichtlich, den Betrieb auch weiterhin erfolgreich fortführen zu können.



Schwarzsee konnte vom Schnee profitieren – die Kaisereggbahnen starteten bereits vor Weihnachten am 14. Dezember in der Wintersaison. Architekt: Marc Remy